

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(Nenn 57 Pf. monatlich für Anlieferung des Hefts) im voraus
zahlbar. Postbezug 3,27 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel-
und 72 Pf. Postvergebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Abzugspreis: Die einseitige Wälzdruckerei 20 Pf.
Reklamerei 2.- M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbestellkonto:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 17 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Abrechnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Lohoff (A 7) 292-297.

Skandinavien ruft Amerika

Nordeuropas Appell gegen die Untätigkeit der U.S.A.

Ueber die amerikanischen Columbia-Sender haben die Regierungen der drei skandinavischen Staaten Mahnworte an Amerika gerichtet, sich der Rettung aus der Wirtschaftskrise nicht zu entziehen. Es sprachen die Ministerpräsidenten Dänemarks und Schwedens sowie ein hoher norwegischer Beamter. Die Reden, die den Millionen Skandinaviern drüben ein Gruß aus der Heimat waren, sind fogleich auf Englisch wiederholt worden.

Ministerpräsident Stauning-Dänemark

führte aus: Von der großen Not der ganzen Welt ist kein Volk verschont geblieben. Auch Amerika fühlt jetzt die Arbeitslosigkeit. Aus dieser internationalen Krise gibt es aber nur einen Ausweg durch internationale Zusammenarbeit aller Völker. Die beste Friedensarbeit ist die allgemeine Entwaffnung. Ich werde nie ruhen, wenn es gilt, dafür zu arbeiten. Wenn die Vereinigten Staaten den 14 Punkten Woodrow Wilsons gerecht werden wollen, die den Weltkrieg beendet haben, so dürfen sie sich zu den brechen Aufgaben aus der Weltwirtschaftskrise nicht passiv verhalten!

Der pazifistische deutsche Tonfilm „Niemand's Land“ wurde kürzlich in Dänemark vorgeführt. Nachdem Stauning ihn gesehen hatte, erklärte er, eine Friedensansprache zu diesem Film halten zu wollen. Diese Rede Staunings wurde als Prolog tonfilmisch aufgenommen und läuft jetzt in ganz Skandinavien als Einleitung zu „Niemand's Land“. In dieser Tonfilmrede appelliert Stauning an das menschliche Gefühl, er erinnert daran, wie man noch heute unter den schrecklichen Folgen des Krieges leidet. Zum Schluß ruft Stauning die, die guten Willens in allen Völkern sind, auf, für den Frieden zu kämpfen, und so wie die Soldaten der „Feindesvölker“ sich in diesem Film einigen, um für den Frieden zu kämpfen, so sollen alle Menschen unter der Parole „Wir wollen Frieden!“ in dem Kampf gegen Unvernunft und Boswilligkeit ziehen.

Arbeiterzug verunglückt.

12 französische Arbeiter lebensgefährlich verletzt.

Paris, 25. Januar.

In der Nähe von Gannat stießen im Nebel zwei Güterzüge zusammen, in denen 30 Arbeiter saßen. 15 Arbeiter wurden verletzt, davon zwölf lebensgefährlich. Der Materialschaden ist bedeutend.

Was der Krieg gekostet hat.

Friedenspropaganda der französischen Sozialisten.

Die Nationalisten haben und drüben wütern Morgenluft. Sie denken, ihre Zeit ist gekommen, weil der Kampf um die Reparationen das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland ungünstig beeinflusst. Aber gerade in dieser Zeit müssen alle, die dem Frieden dienen wollen, ihrem Willen Ausdruck geben. Fort mit der Propaganda haben und drüben!

Die französischen Sozialisten wenden sich in Flugblättern gegen die nationalsozialistische Hege im eigenen Lande. In einem dieser Flugblätter bringt die Partei eine sehr lehrreiche und aufschlussreiche Statistik über die Kriegsausgaben, die für alle Kriegsführenden Mächte nicht weniger als 10 000 Milliarden Franken ausmachten. Hätte man diese Mittel, anstatt sie in der Kriegsführung zu verschwenden, für friedliche Zwecke benutzt, dann hätte man, so heißt es in dem Flugblatt weiter, für jede Familie in Frankreich, England, Belgien, Deutschland, Rußland, den Vereinigten Staaten und Kanada eine Villa im Werte von 100 000 Franken erbauen können.

Man hätte in jeder Stadt von über 200 000 Einwohnern ein Hospital im Werte von 125 Millionen, eine Bibliothek im gleichen Werte, eine Universität für 250 Millionen erbauen können. Man hätte dazu noch 125 000 Professoren und dieselbe Zahl von Ärzten einstellen können. Aber auch dann wäre immer noch ein Betrag übriggeblieben, der dem Gesamtvermögen von Frankreich und Belgien entspräche.

Todesopfer in Braunschweig

Die Folgen nationalsozialistischer Überfälle

Braunschweig, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Der Straßenkampf in Braunschweig hat wieder ein Todesopfer gefordert. Der Jungbannermann Kurt Meier, der bei den Kämpfen vor den Fabrikatoren des Mag-Konzerns von Nationalsozialisten einen Rückenschuß erhalten hatte, ist seinen Verletzungen erlegen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat der Polizei eine Liste von Angehörigen des techni-

Korpus, dessen Eltern in der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Hohensee eine Dienstwohnung haben, erstochen wurde.

Gegen 8 Uhr ging eine Gruppe von 6 bis 8 Nationalsozialisten durch die Gohlowskystraße, wo sie Flugblätter verteilten. Kurz vor der Zwillingstraße tauchte plötzlich ein Trupp von 20 bis 25 Kommunisten auf, die mit den Hakenkreuzlern sofort in ein Handgemenge gerieten. Die Nationalsozialisten flüchteten, einer von ihnen, der 16jährige Herbert Korpus, wurde von seinen Gegnern eingeholt und durch mehrere Messerstiche in den Rücken niedergestreckt. Der Verletzte starb wenige Minuten darauf. Als das alarmierte Ueberfallkommando auf dem Kampfplatz erschien, waren sämtliche an der Schlägerei Beteiligten von der Bildfläche verschwunden.

Die Ermittlungen der Politischen Polizei stehen bereits kurz vor dem Abschluß, und man glaubt die Täter bereits zu kennen. Nach den Zeugnisaussagen scheint es sich um zwei junge Burschen zu handeln. Einer der beiden wohnt schon längere Zeit nicht mehr bei seinen Eltern, und der zweite Verdächtige ist seit der Tat nicht mehr in die Wohnung seiner Eltern zurückgekehrt. Die Politische Polizei glaubt nicht an eine Flucht der mutmaßlichen Täter, sondern nimmt vielmehr an, daß sie sich in Berlin bei Gesinnungsgenossen verborgen halten. Zur Zeit sind Beamte der Politischen Polizei unterwegs, um die Beschulden ausfindig zu machen.

Gegen Faschismus! Für Sozialismus!

Große Kundgebung
am Mittwoch, dem 27. Januar, 20 Uhr
im Sportpalast, Potsdamer Str. 72

Redner:

Paul Faure, Generalsekretär der französisch-sozialistischen Partei

Marie Juchacz, M. d. R.

Pietro Nenni, ehemaliger Redakteur des „Avanti“ in Mailand

Paul Löbe, Reichstagspräsident

Fahneneinmarsch

Musik :: Gesang der Sozialistischen Arbeiterjugend

Unkostenbeitrag 20 Pf. Erwerbslose gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches und der Stempelpartei froh!

schen Büros des Mag-Konzerns und von Studenten und höheren Schülern überreicht, die sich an den Kämpfen beteiligt haben. Unter den benannten Personen muß sich der Täter befinden.

Die „Braunschweigische Landeszeitung“ ist noch immer nicht verboten, lügt infolgedessen weiter und behauptet, der Reichsbannermann sei von seinen eigenen Kameraden ermordet worden! Die Unruhen in Braunschweig nehmen wieder an Bedeutung zu. Das Ueberfallkommando ist fast dauernd unterwegs. Am Sonntag wurden mehrere große Schaufensterscheiben von Geschäften und Scheiben von Gastwirtschaften eingeworfen. Diebstahl hatten sich die Täter Geschäftslente ausgesucht, die einwandfrei als Nationalsozialisten bekannt sind. Die Polizei veranstaltete eine Razzia in einem Verkehrslokal der Kommunisten und stellte 60 Personen fest. Bei der Durchsuchung des Lokals fand man eine Waffe und etwas Munition. Die Kommunisten suchen die erbitterte Stimmung, die bei der braunschweigischen Arbeiterschaft gegen Magges herrscht, für sich auszunutzen und zu einem Streik aufzuputschen. Es dürfte den Gewerkschaften jedoch gelingen, dieses unsinnige Tun abzubiegen.

Blutopfer in Moabit!

Kommunisten gegen Nazis. — Ein Sechzehnjähriger getötet.

In den Morgenstunden des gestrigen Sonntags kam es in der Gohlowskystraße in Moabit zu einer folgenschweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. In deren Verlauf der 16 Jahre alte Gymnasiast Herbert

Sporttag der Eisernen Front.

Ein Massenaufmarsch in Magdeburg.

Magdeburg, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Die Eiserne Front veranstaltete am Sonntag im Rahmen einer großen Sportkundgebung einen Aufmarsch, an dem etwa 6000 bis 7000 Menschen teilnahmen.

Die Feier begann mit dem Aufmarsch mehrerer Sturmabteilungen des Reichsbanners. Anschließend nahm der Führer des Magdeburger Gewerkschaftsartikels Kaulfers das Wort zu einer Ansprache, in der er betonte, daß sich nunmehr allgemein der Wille zur Sicherung der Republik und zur Abwehr des nationalsozialistischen Terrors durchgesetzt habe. Die Eisernen Front suche den Zusammenschluß aller an den demokratischen und republikanischen Grundgedanken interessierten Kräfte durchzuführen. Sie müsse eine so starke Ausdehnung erfahren, daß sie sich bis in das letzte Dorf und in den Städten bis in die kleinste Gasse erstrecke. Die Gegner, die heute noch die Eisernen Front verhöhnten, würden diesen Hohn bald verlieren. Heute bereits ständen hinter der Eisernen Front insgesamt 8 bis 10 Millionen Menschen aus den Gewerkschaften, den politischen Parteien, den Arbeiterpartnern und dem Reichsbanner.

Abends gegen 6 Uhr erreichten die sportlichen Kämpfe, über die wir im Sportteil berichten, ihren Höhepunkt mit dem Einmarsch von Sturmabteilungen des Reichsbanners, die von einem Gepäckmarsch zurückkehrten. Sie wurden begeistert begrüßt.

Motorstaffel der Eisernen Front.

Ende vergangener Woche fand in Berlin eine Zusammenkunft führender Mitglieder der Eisernen Front statt, die zu der Bildung einer Motorstaffel Stellung nahm. An der Sitzung nahmen selbstverständlich nur solche Besitzer von Motorfahrzeugen aller Art teil, die festen Willens sind, ihre Fahrzeuge und sich selbst vollkommen in den Dienst der Eisernen Front zu stellen. Bereits in den wenigen Tagen seit der Besprechung haben sich 112 Autobesitzer, 130 Motorradfahrer und 7 Besitzer von Flugzeugen bei der Motorstaffel gemeldet.

Eiserne Front in Potsdam.

Das Arbeiter-Sport- und Kulturkartell sowie die Sozialdemokratische Partei Potsdams ließen am Sonnabend die erste Kundgebung der „Eisernen Front“ starten. Das Referat des Genossen Hoff-Buch von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege über „Zeitfragen des Arbeitersport und die Eisernen Front“

wurde von den im Volkshaus zahlreich Versammelten mit stürmischen Beifall aufgenommen. Der Forderung des Genossen Buch, daß alle, die willens sind, den Kampf gegen den Faschismus aufzunehmen, sich zur „Eisernen Front“ zusammenschließen müssen, wird auch in Potsdam entsprochen werden.

Umrahmt wurde die wichtige Rundgebung durch Vorführung des Films von der Olympiade in Wien.

Groener-Interviews.

Die angeblichen Geheimrüstungen.

Reichswehrminister Groener hat in Interwiews für den römischen „Popolo d'Italia“ und die Pariser „Soluto“ gegen die Behauptung deutscher Geheimrüstungen Stellung genommen und die Heeresstärke Frankreichs derjenigen Deutschlands gegenübergestellt. In dem Pariser Interview Groeners heißt es u. a.: Die deutsche Jugend werde im deutschen Geiste und in dem der Völkerverständigung erzogen. Geeignet, diese Erziehung zu verhindern, seien die Methoden, mit denen man in den letzten Jahren Deutschland daran gehindert habe, sich die freie und unabhängige Existenz zu sichern. In Deutschland gebe es keinerlei militärische Jugendverbände, während man in anderen Ländern in großen Organisationen im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Jugend auf den Militärdienst vorbereite. Der Stahlhelm und die Leute Hitlers seien keine militärischen Verbände und verfügten über keinerlei Waffen.

In seiner Eigenschaft als Innenminister habe er die Pflicht, die Elemente zu bekämpfen, die die Atmosphäre zwischen Deutschland und dem Ausland vergiften, indem sie „Enthüllungen“ über angebliche Vertragsverletzungen machten. „Bisher“, so unterstrich Groener, „hat sich noch nie ein französischer Botschafter bei mir eingefunden, um mir Enthüllungen über die französischen Rüstungen zu unterbreiten. Dagegen sind es die angeblichen deutschen Pazifisten, die die engsten Beziehungen zum französischen Generalstab und den nationalistischen Verbänden auf der anderen Rheinseite unterhalten.“ Heute sei noch nicht zu übersehen, ob die nationalsozialistischen Führer jemals in der Lage sein würden, allein die Führung der Regierung zu übernehmen. Die Staaten, die Deutschland als zweitklassige Nation behandelten, trieben mehr denn je zum Nationalsozialismus in Deutschland.

Volkssentscheid in Danzig.

Volkstagsauflösung trotz Naziterror beschlossen. — Zentrumsarbeiter stimmen mit den Arbeiterparteien.

Danzig, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Der Volkssentscheid über die Auflösung des Landesparlamentes hat 77 386 Ja-Stimmen und 900 Nein-Stimmen erhalten. Da nach der Verfassung in einem derartigen Volkssentscheid die Mehrheit der abgegebenen Stimmen entscheidet, so ist damit die Auflösung und Neuwahl des Volkstages beschlossen. Die Regierung hat zwar bisher die Beteiligung der Mehrheit der Wähler berechnigt, das wären 111 000, für erforderlich gehalten, doch findet diese Auffassung in der vom Völkerverbund aufgestellten Verfassung keine Stütze.

Das Ergebnis des Volkssentscheids entspricht bei weitem nicht der Stimmung in der Bevölkerung. Das ist darauf zurückzuführen, daß die herrschenden Parteien, besonders die Nazis, die Beteiligung am Volkssentscheid mit allen Mitteln hinkriechen, wobei die Behörden durch zahlreiche Wahlhelfer Hilfe leisten. So wurde selbst

unter Auslieferung des Rundfunks an die Hakenkreuzler eine ziellose Lügenkampagne gegen die Opposition

geführt, um den Volkssentscheid als Mandat zugunsten Bolens hinzustellen! Dazu kam ein unerhörter Terror, besonders auf dem Lande, so daß die Arbeiterklasse ganzer Ortschaften nicht in der Lage war, ihr Stimmrecht auszuüben. Auch unsere Beamten, Gewerbetreibende und Angestellte, die überwiegend zur Sozialdemokratie stehen, wagten angesichts der von den Faschisten offen angekündigten Repressalien nicht abzustimmen. So fielen große Teile der sozialdemokratischen Anhänger bei der Abstimmung aus. Allerdings stand diesem Ausfall eine starke Beteiligung der Zentrumsarbeiterschaft gegenüber, die dadurch ihrer Parteiloyalität für die Duldung der Nazi-Terrorpolitik ein deutliches Mißtrauensvotum aussprach. So wurde trotz aller ungünstigen Umstände die Stimmzahl der am Volkssentscheid teilnehmenden Parteien gegenüber der jüngsten Volksratswahl überschritten.

Los von Hugenberg!

Der Abgeordnete Graef-Anklam verläßt die DNVP.

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Graef-Anklam ist aus der Deutschnationalen Partei ausgetreten. Er begründet diesen Austritt mit der Haltung der Partei gegen die Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten und teilt zugleich mit, daß er den Austritt rückgängig machen wolle, sobald die gegenwärtige Führung der Partei (der sture Hugenberg) einer anderen Platz gemacht habe.

Außer den angegebenen Gründen wird man wohl auch die völlig verfahrenen Verhältnisse, die sich in der deutschnationalen Partei Pommerns herausgebildet haben, als Mitursachen dieses Austritts annehmen müssen. Der Verkauf des Gebäudes der „Pommerschen Tagespost“ an die Gewerkschaften, der Prozeß gegen die von Deutschnationalen geleitete Pommersche Hauptgenossenschaft sind nur einzelne Hauptpunkte aus der Reihe der dauernden Skandale, mit denen die DNVP in Pommern seit einiger Zeit zu kämpfen hat.

Für die Desorganisation der Partei ist typisch, daß ein Mann wie Graef, der dem preußischen Abgeordnetenhaus seit 1913, dem Landtag seit der verfassunggebenden Landesversammlung von 1919 ununterbrochen angehört und zeitweilig in der deutschnationalen Fraktion als Staatsredner eine führende Rolle gespielt hat, ihr jetzt den Rücken kehrt.

Rundfunkhörfunde: Sozialismus und Eigentum. Zu der anfänglich der Gemeinschaftsendungen der Deutschen Welle am Dienstag, 26. Januar, 20 Uhr, stattfindenden Rundfunkhörfunde werden Gaststar zu 25 Pf. (Saaleingang) ausgegeben. Sie findet statt im Vortragssaal des Parteihauses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen links, unter Leitung von Dr. Ernst Fraenkel in späterer Anwesenheit der Rundfunkreferenten Dr. Hülförding und Helmman.

In Barcelona haben die Syndikalisten seit Sonnabend den gesamten Straßenbahn-, Omnibus- und Untergrundbahnverkehr stillgelegt. — In Sevilla wurden 40 Extremisten verhaftet. In Malaga ist der Generalstreik bisher ruhig verlaufen.

Gedenkfeier für Luise Zieg

Am 27. Januar jährt sich der Todestag zum zehnten Male

Zu einer Stunde der Erhebung wurde die Gedenkfeier für Luise Zieg, die der Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit gestern in dem großen Volkshaus Neutüns, im Reisedes-Palast, veranstaltet hatte. Am 27. Januar 1922 starb Luise Zieg, so daß ihr Todestag in diesem Jahre zum zehnten Male wiederkehrt. Das Chanson Triste von Tschaikowsky leitete die Feierstunde ein. Dann sang die A-capella-Bereinigung des Berliner Volkshaus unter Leitung von Dr. Zander Scherchens „Unsterbliche Opfer“. Esbenndig wurde der Geist der proletarischen Kämpferin Luise Zieg, als Martha John aus ihren Schriften den Artikel „Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg“ las.

Nicht alle sind tot, die begraben sind, hatte der Volkshaus geungen, und an diese Worte anknüpfend, begann Wilhelm Dittmann: Auch unsere Luise Zieg ist nicht tot, wenn auch vor zehn Jahren die Flamme verzehrte, was sterblich an ihr war. Luise Zieg lebt in unserem Bewußtsein. Sie steht vor uns als die unerschrockene proletarische Kämpferin gegen Unterdrückung, gegen Ausbeutung, gegen Unrecht und Unfreiheit jeder Art. Luise Zieg kam von unten her, kam aus den Tiefen des Volkes. In ihren Reden wuchs sie zur Anführerin großen Formats. Tausende und aber Tausende haben in den Versammlungen dieser einzigartigen Agitatorin vor Ergriffenheit geweint. Dabei appellierte sie nicht nur an das Gefühl und die Leidenschaft, sondern vor allem an den Verstand. Die Hauptsache war ihr stets der Appell an den Willen. Solidarität, Zusammenhalt,

Organisation, gemeinsamer Kampf aller Bedrückten und Unterdrückten waren die großen Gedanken, die Luise Zieg den Hörern in die Seele pflanzte. Diese kluge und leidenschaftliche Frau, die so viele unserer Genossinnen zu hervorragenden Genossinnen gemacht hat, fühlte sich stets als die Lernende. Sie ist ein leuchtendes Vorbild für unsere heranwachsende Jugend, die nicht glauben darf, daß sie mit allen Problemen schon fertig geworden sei. Im Kriege verhängte die Militärdiktatur ein Redeverbot über Luise Zieg. Aber die Renovation führte sie ins deutsche Parlament. Luise Zieg war nicht nur in der deutschen Sozialdemokratie, sondern auch in der proletarischen Internationale geachtet und geehrt. Dittmann schloß mit den Worten: Luise Zieg ist für uns nicht tot; ihr Kampfesgeist, ihr Kampfeswille leben in uns allen fort. Und dieser Kampfesgeist soll uns anspornen zu dem festen Vorsatz, die Kämpfe, die jetzt vor uns stehen, siegreich zu beenden. Dieses Gelübnis wollen wir in dieser Gedenk- und Feierstunde ablegen. Wir wollen kämpfen mit jener Leidenschaft, die Luise Zieg befeuerte, bis zum Siege des Sozialismus.

Der Beifall von Tischen erklang aufreißend und ermahnend, und dann sprach nach einer kurzen musikalischen Einleitung der Sprecher für die proletarischen Feierstunden unter Leitung Albert Floraths. Ein Wert Franz Rothenselders, des so früh Dahingegangenen, „Flamme, verzehre Flamme“. Hier lag der Höhepunkt der Feier, die Dichtung wurde durch die Sprechkunst des Chores zu stärkstem Erlebnis. Der gemeinsame Gesang der Internationale schloß die Feier würdig ab.

Zuchthausrevolte in England

Feuergefecht mit Polizei — Drei Gefangene getötet, 95 verletzt

London, 25. Januar. (Eigenbericht.)

In einem in einem ausgedehnten Moorgebiet gelegenen Zuchthaus bei Princetown (Dorsetshire) kam es am Sonntagmorgen zu einer schweren Revolte. Die Gefangenen stellten einen Teil des Gebäudes in Brand. Erst nach einem blutigen Feuergefecht zwischen den Zuchthausinsassen und Polizei, das drei Menterern das Leben kostete und in dessen Verlauf 95 Menschen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Zahlreiche Gefangene sind während des Feuerkampfes entflohen. Ein Teil des Zuchthauses ist abgebrannt.

Die Revolte begann während des Morgen Spaziergangs. Die Gefangenen stürzten sich auf die ahnungslosen Wächter und schlugen sie nieder, dann stürmten sie die Kapelle und die Bücherräume und zertrümmerten die ganze Einrichtung. Der Gefängnisdirektor wurde in eine Zelle geschleppt und dort eingesperrt. Wenige Minuten später stand ein Flügel des Zuchthauses in hellen Flammen.

Die Ursachen des Aufstandes.

Eine Verlautbarung des Innenministers über die Vorgänge im Dartmoor-Gefängnis bestreitet die Erziehung mehrerer Gefangener sowie das Erscheinen einiger Ströflinge. Von den verletzten Gefangenen befanden sich zwei in Lebensgefahr.

Die Vorfälle haben in England großes Aufsehen erregt, und die Blätter, die teilweise am Sonntagabend in Sonderausgaben herauskamen, sind sich einig darin, daß dieser Vorfall einzig in der

Gefängnisgeschichte Englands dasteht. Die Tatsache, daß nach der Reuterei Messer in den Gefängniszellen gefunden wurden, wird von „Daily Telegraph“ als Beweis der unhaltbaren Zustände in Dartmoor angeführt. „Times“ meint, man sollte glauben, daß sich die Vorfälle in einem anderen Zeitalter oder mindestens in einem anderen Lande als England ereignen hätten, und verlangt, daß das Ergebnis der Untersuchungen in allen Teilen voll veröffentlicht werde. Die ersten Anzeichen der Unruhen zeigten sich schon in den früheren Morgenstunden des Sonntag, als die Gefangenen ein furchtbares Geheul anstimmten, das sich von Zelle zu Zelle fortpflanzte. Beim Frühstück trommelten sie mit Löffeln und Gabeln auf die Tische und beklagten sich darüber, daß die Hagergrübe nicht gezuert sei. Einige warfen den Wärtern ihre Portionen ins Gesicht. Auf dem Wege zur Kirche kam die Reuterei zum offenen Ausbruch. Die Gefangenen stürzten sich plötzlich auf die Wächter, die sie mit Nägeln, Eisenstücken, Stuhlbeinen und Stöcken angriffen. Ein Teil verhielt sich jedoch neutral, andere stellten sich sogar auf die Seite der Wärter. Nachdem die Reuterei die Zellen der Schwerverbrecher aufbrochen hatten, stürmten sie das Verwaltungsgebäude, warfen die Scheiben ein und schlugen sämtliche Einrichtungsgegenstände kurz und klein.

Darauf setzten sie das Gefängnis in Brand. Das Verwaltungsgebäude brannte vollkommen nieder.

Bei Bekanntwerden der Reuterei wurden in der Kaserne von Crownhill 200 Soldaten sowie zwei Wachmannschaftsstellungen mobilisiert und marschfertig aufgestellt. Ihre Absendung wurde jedoch unterlassen, da die Reuterei noch vorher von der Polizei unterdrückt werden konnte. Das Gefängnis steht nun unter schärfster Bewachung von über 100 Polizisten. Der angerichtete Schaden wird auf etwa 200 000 Mark geschätzt.

Ruhe in der Universität.

Unter 15 000 Studenten nur 3700 Naziwähler.

Die Universität, die wegen der nationalsozialistischen Anrufen vorübergehend geschlossen war, ist seit heute morgen wieder geöffnet. Die Vorlesungen und Seminare konnten planmäßig und in Ruhe ihre Arbeit fortsetzen. Irgendwelche Ansammlungen haben sich nicht bemerkbar gemacht. Die Kontrolle an den Eingängen zur Universität wird mit aller Schärfe durchgeführt. Unversitätsfremde werden nicht herein gelassen. Unter den Einwohnern sind zwei Polizeibeamte stationiert, die jedoch keine Veranlassung zum Einschreiten hatten. Es waren lediglich einige Nationalsozialisten, offenbar Nichtstudenten, zu beobachten, die ihre herauskommenden studentischen Pgs. durch Handaufheben begrüßten.

Daß man die Zahl der Nationalsozialisten an der Universität überschätzt, hat sich jetzt erst wieder bei den privaten Wahlen herausgestellt. Von 15 000 Studenten an der Berliner Universität haben 3700 nationalsozialistisch gewählt. Am Sonntagabend fanden Beratungen zwischen dem Direktor der Universität und dem Polizeipräsidenten statt, wie in Zukunft derartige Anfälle verhindert werden können. Von der Polizei sind Maßnahmen ergriffen worden, die zukünftige Ruhestörungen im Reime ersticken können und auch eine schnelle Herbeiführung uniformierter Polizei möglich machen.

Bei den Wahlen wurden insgesamt 3834 Stimmen abgegeben gegen etwa 7000 bei den letzten Wahlen im Jahre 1928; das entspricht einer Beteiligung von 46,4 Prozent bei einer Zahl von 12 887 Wahlberechtigten. Auf die Nationalsozialisten entfielen 3795 Stimmen, auf die Deutschnationalen und Stahlhelmer 1155, auf die Korporationsliste 850 Stimmen. 37 Stimmzettel waren ungültig. Da die gewählte Studentenvertretung aus 100 Eigen besteht, entfallen demnach auf die Nationalsozialisten 63, auf Stahlhelmer und Deutschnationale 20 und auf die Korporationsstudenten 15 Sitze. Der Wahl sind die Sozialisten und Kommunisten ferngeblieben.

Reichwehrgoldaten gegen Arbeiter.

Die „blanke Waffe“ im Straßenkampf.

Fürstentum, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Recht eigenartige Vorgänge spielen sich beim Reiter-Regiment 9 in Fürstentum ab. Es ist ein offenes Geheimnis, daß eine Anzahl Reichwehrgoldaten mit den Nazis sympathisieren. Bekundeten sie bisher ihre Nazigeinnung nur durch den Besuch des Nazisturmlokals „Welch Kamer“ und gelegentlichen Heil-Hilf-Rufen, so nahmen sie am Freitagabend, als es anfänglich einer öffentlichen Naziverammlung in den Straßen zu Zusammen-

stößen zwischen Arbeitern und Nazis kam, offen Partei für die Nazis. Gegen 23.30 Uhr, als ein Trupp Nazis unter polizeilichem Schutz den Platz der Republik passierte, fielen aus den Gruppen herumstehenden Arbeitern einige Worte gegen die Nazis.

Pflichtlich zog ein Unteroffizier vom Reiter-Regiment seinen Säbel und schlug auf den Arbeiter A. ein. Zu seinem Glück stolperte A. so daß der Schlag fehl ging. Ein Nazi aus Hangelberg, der bei der staatlichen Oberförsterei beschäftigte Freiherr von Eckstein, rief: „Richtig, Kameraden, wir rächen unsere geschlagene SA mit blauer Waffe.“ Auf diesen Ruf stürzten sich plötzlich 12 bis 15 Reichwehrgoldaten mit gezogenem Säbel auf die Arbeiter und schlugen blindlings auf sie ein. Der Arbeiter Grasse erlitt durch einen Schlag über den Kopf eine klaffende Stirnwunde. Es fielen auch Worte wie: „Euch roten Hunde schlagen wir tot.“

Irgendwelche Befähigung der Soldaten durch Arbeiter ist vorher nicht erfolgt, wie es in den letzten 6 bis 7 Jahren überhaupt keine Zusammenstöße zwischen Militär und Volk gab.

Einbrecher stürzt aus dem 3. Stock.

Nächtliche Jagd in der Ritterstraße.

Zu einer aufregenden Einbrecherjagd kam es in der Nacht zum Sonntag im Massary-Haus in der Ritterstraße 9, als dort eine vierköpfige Kolonne versuchte, in die im zweiten Stockwerk gelegenen Lagerräume der Zigarettenfirma einzudringen.

Die Kolonne rückte über das Dach des Hauses an und versuchte eine eiserne Tür aufzubrechen, um in die im zweiten Stockwerk gelegenen Lagerräume zu kommen. Das dabei entstehende Geräusch wurde aber von dem Wächter des Grundstückes vernommen, der das Leberfallkommando alarmierte. Als die Beamten mit ihrem Schnellwagen herannahen, ergriffen die Einbrecher die Flucht. Die Kolonne ist anscheinend völlig kopflos geworden. Während zwei der Täter auf das Dach des Hauses zurückzogen und von dort aus weiter entkommen konnten, ließ der dritte Einbrecher, der 45 Jahre alte Max Weber, in den Keller und versteckte sich dort. Der vierte Mann, Karl Boelz, glaubte der Verfolgung der Beamten dadurch zu entkommen, daß er gar nicht erst — wie seine beiden anderen Genossen — auf das Dach eilte, sondern gleich vom Fenster des dritten Stockwerkes auf den Hof hinabsprang. Nachdem man den anderen Täter aus seinem Versteck herausgeholt hatte, wurde Boelz ins Staatskrankenhaus gebracht. Der Einbrecher hat sich bei seinem Fenstersturz einen Schädelbruch zugezogen, desgleichen sind ihm beide Unterarme und beide Schienbeine gebrochen.

Alle Nazimörder in Freiheit!

Das fordert die preussische kommunistische Landtagsfraktion.

Zum — wir wissen nicht wiewelten — Male hat die Landtagsfraktion der Kommunisten einen Amnestieantrag eingebracht. Er verlangt in sieben Ziffern die Begnadigung so ungefähr aller strafbaren Handlungen, die in den letzten zehn Jahren vorgekommen sind, vielleicht mit einziger Ausnahme des Eisenbahnattentäters Rahnstraße, wobei aber nicht ganz sicher ist, ob dieser sich nicht auch unter eine der sieben Ziffern einreihen ließe.

Bezeichnend genug ist schon die Ziffer 1, unter der völlige Straffreiheit verlangt wird für „alle Handlungen aus politischen Beweggründen“. Mit anderen Worten:

Alle Nazimörder, alle Landfriedensbrecher vom Hakenkreuz, alle Raufbolde und Totschläger sollen sofort in Freiheit gesetzt werden.

Ebenso soll das ganze Verleumderepaar von der Hakenkreuzpresse für seine vollvergiftende Tätigkeit mit Straffreiheit belohnt werden. Außer der Amnestie verlangen die Kommunisten auch noch die Annahme einer Entschuldigungsverordnung, wonach die preussische Staatsregierung dahin wirken soll, daß der kommunistische Amnestie-

Würde des Gerichts



„Aber bitte, Herr Goebbels, das ... das ... das scheidet sich wirklich nicht!“

entwurf auch auf das Reich und die übrigen Länder Anwendung findet. Dabei fällt uns ein, daß in Hamburg jüngst

zwei Nazimörder wegen der feigen und niederträchtigen Erschießung des kommunistischen Bürgerchaftsmitglieds Henning zu je sieben Jahren Zuchthaus

verurteilt wurden. Damals heulte die Kommunistenpresse, daß dieses Urteil viel zu milde wäre. Jetzt wollen die Kommunisten, denen dieses Urteil schon zu milde war, den Mordbuben die sieben Jahre Zuchthaus auch noch völlig erlassen.

Zur Charakteristik der Heuchelei dieses Amnestieantrages noch eins: Der Rechtsausdruck des Preussischen Landtags hat in den vergangenen Monaten eine ganze Reihe von Gnadengesuchen politischer Hochverratsverurteilten nach rechts wie links abgelehnt, ohne daß die kommunistischen Mitglieder des Rechtsausschusses sich dagegen gewandt hätten. Sie waren also im Eingefasse mit der Bestrafung durchaus einverstanden. Jetzt plötzlich heulen sie auf irgendein Moskauer Kommando: Amnestie, Amnestie!

Während jede Woche die Banden der SA, zwei, drei Republikaner maulen, stellen die Kommunisten Sicherung für die Weiber und versprechen ihnen Amnestie. Wir begreifen schon, warum: der Hauptfeind ist ja die Sozialdemokratie!

Der Judenkaiser.

Monarchistensporn gegen „Rassenforschung“.

Zu den beliebtesten Kunststücken einer übergeschnappten „Rassenforschung“ gehört es, die teilweise jüdische Herkunft der Familie Hohenzollern „wissenschaftlich“ nachzuweisen. Mit einem Buch dieser Art beschäftigt sich in der „Kreuzzeitung“ der Major a. D. Curt von Hake in sehr ungerogener Weise. Dieses — übrigens schon alte — Buch mit dem Titel „Semi-Imperator Wilhelm II.“ bemüht sich um den Nachweis, daß die unheilvolle Rolle, die die Hohenzollern im Leben des deutschen Volkes spielten, auf den jüdischen Einschlag in ihrem Blut zurückzuführen sei. Insbesondere will es die Rejewut des Erzkaisers aus seinem „jüdischen Wondertreib“ erklären.

Das antisemitische Werk gegen die Hohenzollern wird von nationalsozialistischen Buchhandlungen vertrieben. Das gibt dem königlichen Major Anlaß zu bemerken:

Wenn die jetzt so einflussreiche nationalsozialistische Partei weiterhin die Rückkehr der legitimen Monarchie ablehnt oder ihr mindestens gleichgültig gegenübersteht, so verschüttet sie den Weg zu ihr immer mehr.

Herr von Hake preißt das „echte Königtum der Hohenzollern“, um dann Schmerzbewegt auszurufen:

Wie schlecht pflegen und schützen die Rechtskreise die Erinnerung an es, die wichtigste Keimzelle zur bereinigen Wiedergeburt!

Wenn selbst die Rechtskreise in ihrer Begeisterung für die Monarchie so außerordentlich gemüht sind, so muß das seine Gründe haben. Und es hat sie auch. Denn schon hört der königliche Major im Geiste den Einwand:

Gut, wird man erwidern, meinetwegen die Hohenzollern, aber Wilhelm II. ...

Darauf der königliche Major sich selber schlagfertig erwidert:

Selbst wenn der Kaiser unzulänglich gewesen wäre, so ist für Monarchisten seine Wdhnung doch unstatthaft.

Es ist von dem königlichen Major von Hake überaus freundlich, daß er den Reichsmonarchisten — das sind schätzungsweise 99 von 100 der lebenden Deutschen — gestattet, Wilhelm II. wegen Unzulänglichkeit abzulehnen. Dies scheint uns viel wichtiger als die Frage nach der rassenmäßigen Herkunft. Für die Entfernung des „Semi-Imperator“ aus den nationalsozialistischen Buchhandlungen wird gemäß Hg. Kuwi sorgen — wenn er nicht zuvor als „Judenstammling“ aus der Partei ausgeschlossen wird!

Graeners „Friedemann Bach“

E. Aufführung in der Städtischen Oper.

Hören wir zunächst den Inhalt: der junge Meister Wilhelm Friedemann, des großen Thomastantors ergeborener Sohn, kommt — wahrhaftig, dies fällt den ersten Akt — nach Dresden, um jenen Wettkampf mit dem welschen Musikus Marchetti zu bestehen, den in Wirklichkeit sein Vater auszusuchen hatte. Der zweite Akt: ein trunkenes Maskenfest im prunkvollen Palais des Grafen Brühl; der junge Bach, ein ahnungsloser Engel, verliebt sich in des Grafen schöne Tochter, ohne jedoch die gleichfalls schöne Mutter zu verschmähen, die lustigste Frau Gräfin, die ihm den Schlüssel gibt zu ihrem Schatzkammer. Im dritten Akt: ein unglücklicher Konflikt mit dem Grafen Brühl; der Graf — er schickt den Frauenliebhaber kurz entschlossen auf den Königstein. Zwei Jahre später erst wird er entlassen, ein gebrochener Mann. Im dritten Akt: ein unglücklicher Konflikt mit dem Grafen Brühl; der Graf — er schickt den Frauenliebhaber kurz entschlossen auf den Königstein. Zwei Jahre später erst wird er entlassen, ein gebrochener Mann. Im dritten Akt: ein unglücklicher Konflikt mit dem Grafen Brühl; der Graf — er schickt den Frauenliebhaber kurz entschlossen auf den Königstein. Zwei Jahre später erst wird er entlassen, ein gebrochener Mann.

Run, Brachvogel treibt es arg genug, was Sentimentalität anlangt und Pseudoromanik, Graeners Textleiferant Rudolph Bohar aber treibt es ärger: der Liebestod auf der Orgelgalerie wird wohl nur schwer zu überbieten sein. Es ist grotesk: alles Interesse, das man dem Schauermärchen entgegenbringt, ist auf den Namen Bach begründet; dabei ist es (ebenso wie Brachvogels berühmter Roman) eine vollkommen freierfundene Geschichte, die mit des Titelhelden Leben nicht das mindeste zu tun hat. Da sind die musikalischen Bach-Zitate, da ist die Bach-Symbole doch offenbar fehl am Ort! Ist schon die Fabel fragwürdig und das Finale schlimmste Kolportage, so ist die Anordnung des Stoffes, die ganze dramatische Anlage mehr als anfechtbar. In losem Nacheinander ziehen die Szenen vorbei, von dramatischen Motivierungen, Spannungen, Steigerungen, Höhepunkten ist nirgends etwas zu merken, die Charaktere sind nicht durchgebildet, die Sprache ist von bemerkenswerter Geschmacklosigkeit. — hier sind alle Nachteile eines schlechten Opernwertes beisammen, ohne daß der Vorteil wahrgenommen wäre, den schlechte Opernwerke meist zu haben pflegen, der Vorteil typischer Opernsituationen, in denen der Komponist sich ausleben kann.

Wenn Graener sich für diesen Text entschied, dürfte ihn vor-

allem der Kontrast zwischen der strengen Welt des großen Bach, des Doms, der Orgel, sowie der sinnlich-üppigen, der lockeren Hofgesellschaft gereizt haben, — zwei Welten, die in fugiertem und choralarartigem Stil einerseits, in den verschiedenen Tanzformen andererseits ihre zugehörigen musikalischen Symbole finden konnten. Diese Kontrastierung ist ihm auch leidlich gelungen; im ganzen und großen aber ist seine Musik ein Gemisch aus meisterlichen Sätzen im alten Stil und modernen Partien, die meist dünn und wenig gehalten sind. Es ist eine Art Professorenmusik: Auf Grund großen historischen Wissens, auf Grund der Beherrschung der Mittel des achtzehnten Jahrhunderts wird ein liebevolles Zeitgemälde entworfen... es ist musikalische Genremalerei; Oper aber, lebendige Musik ist es in keiner Hinsicht — so sehr auch die unpretentöse Einfachheit, die unbestechliche Ehrlichkeit des Komponisten anzuerkennen sind.

Otto Kraus hatte die Inszenierung besorgt, sein Bühnenbildner war auch diesmal wieder Gustav Vargo. Die szenischen Probleme wurden so gut wie nirgends gelöst, die Regie des zweiten Akts war ein Ensemble von Ungeschicklichkeiten, das Ballet (für das Lizzie Maudrit verantwortlich war) eine Orgie der Hilflosigkeit. Das zweite Bild war ebensowenig ein bezwingender Hintergrund für ein rauschendes Fest im barocken Kostüm, wie das vierte den perspektivischen und notwendigen Eindruck des Doms zu vermitteln vermochte. Musikalisch war die Aufführung bei dem Kapellmeister Werner Ludwig in guten Händen.

Die Titelrolle sang Hans Fiedler, der herrlich bei Stimme war und auch schauspielerisch das Kunststück fertig brachte, diesen Friedemann Bach glaubhaft zu gestalten. Gerhard Hüsch war ein ausgezeichnete Graf Brühl; Rosalind von Schirach als Komtesse und insbesondere Rajada Salvini als Gräfin waren ihren Partnern in keiner Weise gewachsen. In den kleineren Rollen: Elisabeth Friedrich, Baumann, Gombert und Gontzow.

Die Ablehnung des Werks, die Einwendungen gegen die Aufführung sind durchaus nicht als Mißtrauensvotum gegen den neuen Intendanten aufzufassen, der ja vorläufig gezwungen ist, Werke herauszubringen, die er nicht angenommen, sowie Mitarbeiter zu verwenden, die er vorgefunden hat, die er aber hoffentlich in absehbarer Zeit gegen bessere wird eintauschen können.

Arnold Walter.

Kleinhäuser zu festen Preisen.

Ausstellung der Bauwelt-Rusterschau.

In der Bauwelt-Rusterschau (gegenüber dem Berliner Theater in der Charlottenstraße) kann man eine Anzahl Kleinhäuser „zu festen Preisen“ in Modellen und Grundrissen ausgestellt sehen; d. h. Architekt und Baufirma verpflichten sich, das dargebotene Modell in der Wirklichkeit schlüsselfertig für den angebotenen Preis zu liefern. Besonders Aufmerksamkeit wird natürlich von den billigsten Kleinhäusern erweckt, die für die zeitgemäßen Klein- und Arbeitslosenwohnungen in Betracht kommen. Die meisten Angebote übersteigen allerdings dieses Niveau; sie bewegen sich um 10 000 M. herum, flattern auch bis 20 000 M. In der rechten Mitte findet sich ein zweigeschossiges Haus mit Flachdach, 6 Zimmer enthaltend, von ausgezeichneter Art, für 10 000 M., von Paul Rud. Henning; eine ebenso ansprechende Leistung sind die beiden originalen Häuser von Hugo Häring, eins für 7400 M. (es war auf der Bauausstellung des vorigen Sommers aufgebaut) und ein außerordentliches, auf Stützen schwebendes Landhaus für 20 000 M. Bräder und Luchardt zeigen einen Typ, der sich durch Luftkühlung in drei Stadien vergrößern läßt, von 10 000 bis 20 000 M.

Neben anderen, ganz gelungenen Lösungen von J. Reumann, Baumgarten, Bacher, Ruhnert & Pfeiffer u. a. fallen an vorteilhaftesten die wirklich kleinsten und billigsten Typen auf, die für Arbeitslosenwohnungen in Betracht kommen: das schöne und praktische Häuschen mit Satteldach von Alfred Fischer für 3150 M. (Wohnfläche, drei Schlafräume und zwei kleine Kammern enthaltend, ein höchst beachtenswertes Projekt), der Kleintyp von Gottscheiner für 3530 M. und das Ziegelhäuschen der Brüder Luchardt für 2800 bis 3300 M., das man allerdings nicht in der Modellausstellung, sondern im Hof und zwar in voller Ausführung findet. Man kann hineintreten und sich von der Brauchbarkeit dieses Kleinsthauses überzeugen. Es ist in vollkommener Trockenbauweise errichtet, d. h. ohne Wapp, rein aus Holz und Dachziegel konstruiert, und die Besonderheit dieser eigentümlichen Lösung besteht darin, daß der Stiel der Arbeitlose vor allem) es bis auf ein Minimum an Facharbeit (Grundmauern und Holztragegerüst) nach den Zeichnungen sich selber zusammennageln kann, wodurch sich der Preis noch um 300 bis 400 M. ermäßigt. Die Einfachheit der Konstruktion ist kaum zu überbieten, und dabei gewährt es den Wärmeschutz eines gut gebauten Steinhauses, ist also für Dauerbewohner gedacht. Die verschiedenen Varianten mit Zimmerzahl von drei an und mit Stall usw. bewegen sich im Preis von 2000 bis 3300 M. p. f. sch.

Filmnotizen. Sonntagsmatinee verschiedener Filmtheater bieten jetzt regelmäßig Kulturfilm. Im Gloria-Palast sah man die „Wunder der Tierwelt im Wasser“, aus den Umkleekabinen an Kurzfilmen zusammengestellt von Professor Felix Lampe, der auch den einführenden Vortrag hielt. Das Material ist überreich, und wenn es auch nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet ist, doch nicht organisch ausgenutzt. Trophim bietet der Film vielerlei Schauwertes und regt zum Wandern an. Besonders die Kleinstlebewelt ist ausgenutzt und entfaltet ihre gläsernen Herrlichkeiten. Fressen und Fortpflanzung — das scheint alles. Aber auch die Muscheln, Stachelhäuter, die Seealge und großen Säugetiere des Meeres stellen sich vor. Wie künstlich Perlen erzeugt und Fasern gezeichnet werden, wie Schwämme herausgeholt und Wal-fische harpuniert werden und vieles andere sieht man. Prachtvoll sind die wimmelnden Scharen der Robben und riesigen See-Elefanten.

Die Kamera gibt René Clair zu Ehren seinen älteren stummen Film, den „Florentinerhut“. Er ist ebenso lustig wie sein neuester Erfolg: „Es lebe die Freiheit“ und in keiner Weise veraltet. Es ist ein Glück, daß die Kamera die Tradition der vorzüglichsten stummen Filme weiterpflegt und die hervorragenden Werke der Filmkunst davor bewahrt, vorzeitig in die Nacht des ewigen Schweigens zu versinken.

Entdeckung von zwei neuen Spiraalnebeln. Wie aus New York gemeldet wird, sind jetzt bei der Mount-Wilson-Sternwarte im Sternbild der Zwillinge zwei neue Spiraalnebel entdeckt worden, die als die fernsten der bisher bekannten Himmelskörper gelten können. Dem Anschein nach entfernen sich diese beiden, dem System der Milchstraße nicht angehörenden Welteninseln mit einer Geschwindigkeit

von 15 000 Meilen in der Sekunde von der Erde. Diese Beobachtung, die bei derartig entfernten Himmelsobjekten in letzter Zeit verschiedentlich angestellt werden konnte, gibt zu der Annahme Veranlassung, daß die Fluchtbewegung aus dem Bereich unseres Welt-systems nur eine scheinbare ist und gleichzeitig als eine Bestätigung der von der neuesten Theorie Einsteins geforderten unablässigen Ausdehnung des Weltalls darstellt.

Der Staatsrat will Eugenik.

Kosten für „Minderwertige“ sollen herabgesetzt werden.

Der Preussische Staatsrat stimmte neuerdings dem Gerichtsgemeinschaftsvertrag zwischen Preußen und Thüringen zu, wonach in Zukunft die Justizverwaltungsgeschäfte hinsichtlich der an die Gemeinschaftsgerichte angefallenen preussischen Amtsgerichte preussischen Behörden, hinsichtlich der angefallenen thüringischen Amtsgerichte thüringischen Behörden übertragen werden, während sie bisher auch von gemeinschaftlichen Justizbehörden verwaltet wurden.

Sobald nach dem Staatsrat folgenden Antrag seines Ausschusses an:

In der Erkenntnis, daß der Geburtenrückgang in der erbgelunden, familiär und verantwortungsbewußten Bevölkerung sich besonders stark auswirkt, und daß die Aufwendungen für denselben mit erbbedingten körperlichen oder geistigen Schäden schon jetzt eine für unsere Wirtschaftslage untragbare Höhe erreicht haben, wird das Staatsministerium ersucht, in Fühlungnahme mit den dazu berufenen Stellen (Ärztzen, Pädagogen, Theologen) Maßnahmen zu treffen, um den anerkannten Lehren der Eugenik eine größere Verbreitung und Beachtung zu verschaffen, sowie ferner zu veranlassen, daß mit möglicher Beschleunigung die von den Gemeinden, Kreisen, Provinzen und dem Staate für die Pflege und Förderung der geistig und körperlich Minderwertigen aufzuwendenden Kosten auf dasjenige Maß herabgesetzt werden, das von einem völlig verarmten Volke noch getragen werden kann.“

Weniger Geburten in England denn je. Nach den neuesten Zahlen, die neben von dem Statistischen Amt in England veröffentlicht werden, war die Geburtenziffer für England und Wales im letzten Jahre die niedrigste, die bisher jemals festgestellt wurde. Die Sterblichkeitsziffer hat zugenommen. Der genaue Vergleich zwischen der Statistik von 1930 und 1931 zeigt eine Abnahme der Geburten um 0,5 auf das Tausend. Die Sterblichkeitsziffer liegt um 0,9 pro Tausend über der von 1930. Die Säuglingssterblichkeit ist um 6 auf das Tausend höher als die von 1930. Die Geburtenziffer für 1930 beträgt 15,8, die Sterblichkeitsziffer 12,3 auf das Tausend. Diese Zahlen liegen noch beträchtlich unter den niedrigsten Ziffern während des Krieges 1917 und 1918, die damals 17,8 und 17,7 betragen. Die englische Geburtenziffer ist jetzt unter die französische herabgesunken.

Antike Münzen. Die Münzenhandlung Robert Ball Agh. Berlin, bringt am 9. Februar 1932 eine große Sammlung antiker Münzen zur Auktion, in einem Umlange, wie sie in Berlin noch nicht zur Versteigerung gelangte. Der 2500 Nummern enthaltende Katalog, der auf 60 Lichtdrucktafeln 2000 antike Münzen abbildet, ist ein wertvolles Nachschlagehandbuch für die griechischen und römischen Münzen.

Friedensdrama in einer Londoner Kirche. Der Vorsteher der St. Annen-Kirche in Soho (London) hat das Gotteshaus einer Schauspielergruppe für die Aufführung eines Friedensdramas mit dem Titel „Aristoteli“ zur Verfügung gestellt.

In der Gesellschaft für Erdkunde sprechen heute, 7 Uhr, im Herrenhaus, Dr. Hugo Eckener über: Fortschrittsfahrten des „Graf Zeppelin“ und Dr. C. W. Schindler über: Die aerologische Ergebnisse des Artikulations.

Im Museum für Meereskunde sprechen Dienstag, 8 Uhr, Prof. Kurt Wegener und Dr. Erik Löwe über die Alfred-Wegener-Expedition in Gronlands Eiswüste. Der bereits ausverkaufte Vortrag wird Sonnabend, 8 Uhr, wiederholt.

Die Degeto feiert ihre Sonderveranstaltungen in der Kamera Montags um 8, 5, 7 und 9 Uhr fort und zeigt Filme von Heinrich Heine u. a. („Die letzten Segelschiffe“, „Chicago“ und Teile aus dem „Hamburger Matrosenleben“).

Dr. Max Ebbens spricht über „Die Juden in der Malerei“ Montags in der Hochschule für Wissenschaft des Judentums, Berlin N., Arnimstraße 144.

Baraber vom Walchensee Ein Buch der Namenlosen

Von 1918 bis 1924 dauerte der Bau des Walchenseekraftwerks am Kachsee in Bayern, das durch 168 000 Pferdekräften in acht Turbinen eine Maximaljahresleistung von 160 Millionen Kilowattstunden erzeugen kann. In die 800 Meter über dem Meeresspiegel liegt der Walchensee, auf dem Hochplateau des Kesselberges eingebettet, und dieser See ist an manchen Stellen fast 200 Meter tief. Der Spiegel des Kachsees aber liegt nicht weit von ihm entfernt und fast ebenso hoch über dem Meeresspiegel wie der Grund vom Walchensee. Schon in der Urzeit haben die vorchristlichen Urmenschen der beiden Seen ihren Göttern Opfer dargebracht, damit die verhinderten, daß der Wald, das ungeheure Unheil auf dem Grund des schwarzen Sees vom Kesselberg, mit seinem Schwanz die Bergwand durchschlägt. Wehe dann den Bewohnern des Poisch- und Hartales, über die die riesigen Wassermassen hereinbrachen! Damals hat noch niemand geahnt, daß Menschen jemals so kühn werden könnten, daß Menschenrecht es jemals wagen würde, das Gefälle der dunklen Walchenseewasser in ihren Dienst zu pressen. Drei Jahre lang wühlte der Menschenwurm mit Sticht und Dynamit im Innern des Kesselberges, dann war 16 Meter unter dem Seespiegel jener Stollen durch den Fels gehohlet, durch den sich das gefährliche Element auf die andere Seite des Berges zwingen mußte, um hier, in große Eisentöhre gepreßt, seine gefesselte Kraft in jene geheimnisvolle Energie zu verwandeln, die mit dünnen Drähten überall dorthin geleitet werden kann, wo der Mensch ihrer bedarf.

Jene Menschen aber, die das Märchen in die Wirklichkeit zwingen, sind nichts weniger als mit Reichtum begabte Jäulerer. Die Männer, die in den bitteren ersten Nachkriegsjahren bei schmaler Kost und Lohn in Papierwährung den Wunderbau errichteten, das sind die Baraber vom Walchensee, zu deren Andenken, Ehre und gerechter Würdigung Josef Rambeck — selbst einer von ihnen — sein Buch schrieb: „Die Baraber vom Walchensee.“ (Verlag des Deutschen Bauwerksbundes, Berlin SW 68, 300 Seiten, für Gewerkschaftsmitglieder 3.— M. in Leinen gebunden.)

Baraber nennt man in Süddeutschland und Oesterreich nicht nur den Tiefbauarbeiter, sondern alle jene, die ihren schweißigen Handwerker- oder Bauernberuf aufgegeben haben, und nun von Ort zu Ort ziehend, je nach Gelegenheit und Jahreszeit als Erdarbeiter, beim Hopfenzupfen, bei der Kartoffel-, Wein- oder Obst-ernte ihren schmalen Lebensunterhalt verdienen. Zu dem Wort Baraber stellt sich ganz wie von selbst als Gedankenerbindung die Vorstellung von einem Menschen ein, der in Heustädeln nährt, das Sparen für eine Untugend hält, viel Alkohol und Schnupftabak konsumiert, schimpft und flucht, was er nur aus der Reife bekommt, und an irdischen Gütern nichts sonst besitzt, als was er am Leibe trägt. Aus alledem geht schon hervor, daß „Baraber“ ursprünglich nicht gerade als Kollektivwort gemeint war und empfunden wurde. Woher das Wort stammt, weiß allerdings niemand. Ein echter Baraber, nach dem Sinn seiner Standesbezeichnung gefragt, wird in 99 von 100 Fällen nur die Antwort wissen: „A Baraber is höll a Baraber!“ Leute mit gründlicherem Forschertrieb wollen wissen, daß das Wort Baraber von Barabbas, dem Räuber aus dem Evangelium, abgeleitet sei oder aus Barfüßler entstammen wäre. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat allerdings jene Vermutung für sich, die annimmt, das Wort Baraber sei auf den Tiefbauern selbst entstanden, wo früher Italiener, Slowaken, Polen und noch mehr landstreuende Leute mit Deutschen zusammen arbeiteten und wo aus dem Sprachgewirr sich schließlich eine sozusagen internationale Benennung herauskristallisiert habe. Immerhin, die Tiefbauarbeiter selbst haben heute das zuerst nur als Scherz- und Schimpfwort gebrauchte Wort für sich akzeptiert. Wieviel Selbsterkenntnis über das zwangsläufige Herabstinken auf den allgemein als niedrig angesehenen Beruf des Erdarbeiters dabeigewesen sein mag, kann man dahingestellt sein lassen.

Nur aus der Perspektive eines dieser Baraber schildert Rambeck den Bau des Walchenseekraftwerkes, und das ist das Neue und Erschütternde an seinem Buch. Endlich einmal bekommen die durch die Jahrtausende stummen Namenlosen mit Schweiß und Spitzhacke Stimme und Ausdruck, das Milliardenheer der unbekanntesten Helden, die mit ihrer Lebenskraft jene Bauten mochten, die reichlich gekleidete Reisende als Wunder der Technik zu bezeichnen pflegen. Sachlich und ohne Ausschmückung erzählt Rambeck von Hitze und Kälte, Rauchergiftungen und Hunger, Rasse und Staub, Müdigkeit und Stumpfsinn, Rohheit und Nummer, Tod und Verwundung, die erduldet werden mußten, um die gewaltige Staunanlage zu errichten. Der schlichte Bericht, durch den klar wird, daß diese Helden der Technik in ihrem Heldentum nur von Vorkämpfern und völliger Unsicherheit ihrer Existenz angefeuert wurden, macht die Massenlage besser klar, als flammende Anklagen es vermöchten. Und wenn im Schlußkapitel drei von den Männern, die gute Lebensjahre in das Werk hineingehauen haben, die Steine, die sie geschleppt und gesetzt, nur durch ein eisernes Gitter wiedererkennen dürfen, während elegante Fremde das Bauwunder in aller Ruhe besichtigen, dann hat Rambeck es wieder nur der harten Wirklichkeit überlassen, die soziale Anklage zu formulieren.

Aber auch noch in anderer Hinsicht ist Rambecks Arbeit bemerkenswert. Sie unterrichtet über die Politisierung einer Arbeiterschicht, die eher zu der Nachhut als zu der Spitzengruppe der kämpfenden Proletarier gerechnet werden muß. Diese Leute sind gewerkschaftlich und politisch unzuverlässig, weil sie immer wieder aufs neue bunt zusammengewürfelt werden, und in ihren Reihen auch viele deklassierte Bauern und Kleinbürger Zustucht finden. Das alles, mit dem Alkoholzwang zusammen, den die elenden Wohnungsverhältnisse und gewissenlose Kantinenwirts ausüben, erschwert die Entwicklung einer Berufstradition und proletarischen Klassenbewußtseins.

Der Verfasser zeigt auch die Aufgaben, die ein Betriebsobmann und Gewerkschaftsvertrauensmann am Walchenseekraftwerk in den wildbewegten Jahren nach dem Kriege zu leisten hatte. Sein Held aber entwickelt gerade daran seinen politischen Sinn und wird zum eifrigen Agitator für die oft umkämpften und unsicheren Gewerkschaften. Es fällt ihm nicht leicht, während der Märchen- und Käsezeit und in den Jahren der Inflation die einmal als richtig erkannte Politik der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie vor Menschen zu vertreten, die verantwortungsloscher Schraffologie geneigter sein mußten als regelmäßiger Beitragszahlung.

In unserer Zeit, wo es in gewissen Kreisen fast zum guten Ton gehört, sich über die mühselige und schwunglose Kleinarbeit des Gewerkschaftsfunktionärs hoch erhaben zu dünken,

Zwischenfall in Transjordanien Ein Parlamentsbericht

In einer politisch besonders mündigen Gde, an der unsicheren englischen Landbrücke nach Indien, tagt in Transjordanien ein Pseudo-Parlament unter englischer Oberhoheit.

In diesem Parlament sitzen die Beduinenscheichs bis an die Zähne bewaffnet; damit sie sich selbst wichtig vorkommen und die Freiheit ihres Volkes repräsentieren. In Anbetracht der Erinnerung an früheren türkischen Glanz verleiht der Emir von Transjordanien mit Leidenschaft Pascha- und Bey-Titel an die Parlamentsmitglieder. Diese Titel versteht er erstens, um seine völlige Unabhängigkeit (mit Ausnahme von England) zu beweisen, und zweitens, um eine nie versiegende Quelle für einen ansehnlichen Nebenverdienst zu haben. Die Titel kosten nämlich Geld, Pferde oder Getreide.

Die regierungstreuen Häuptlinge also sitzen im Parlament und dürfen sich um vielerlei Dinge kümmern, nur nicht um die Politik... ein Zustand übrigens, der auch in Europa nicht mehr ganz unbekannt sein soll, wie auch den Beduinenscheichs Europa nicht mehr ganz unbekannt ist. Der Beweis? Eine kleine Parlamentszene, die wir, so gut es geht, wortgetreu einem arabischen Parlamentsbericht entnehmen, mag ihn erbringen.

Saleh Pascha erhebt sich und befürwortet die Einführung des parlamentarischen Bündnis in Transjordanien.

Radshed Pascha (sehr erregt): „Der Antrag steht ausschließlich im Interesse des Antragstellers. Ich bin ganz energisch dagegen!“

Saleh Pascha (mit der Faust auf den Tisch schlagend): „Du läßt!“

Radshed Pascha (aufspringend): „Was, du sagst, ich lüge? Wir sind hier doch nicht in einem europäischen Parlament!“ (Zieht seinen Arzumschäbel aus der Schürze, silberbeschlagenen Scheide und geht mit erhobener Waffe auf Saleh Pascha zu.)

Ein Parlamentsmitglied springt geistesgegenwärtig hinzu, ergreift Radshed Pascha beim Handgelenk und wendet den Hieb ab, so daß bloß der Mantel und nicht der Kopf des Gegners halbiert wird.

Darauf vertagt sich das Parlament. Der Emir von Transjordanien muß den Streit schlichten und wird hier einmal wirklich seine politischen Fähigkeiten spielen müssen, um einen Krieg zwischen den Stämmen der beiden Paschas zu verhindern...

Die Moral von der Geschichte? Freiligrath war es wohl, der Anno dazumal einem Indianer die Worte in den Mund legte: „Wir Wilden sind doch bessere Leute.“ Ob die Wilden von damals wirklich den Eindruck hatten, ist nicht festzustellen, daß es heute so ist, dafür liefert der ehrenwerte Scheich Radshed Pascha einen nicht gerade von der Hand zu wessenden Beweis.

Immerhin, ein Krieg würde bei uns wohl kaum ausbrechen, wenn ein Scheich von Europa einen anderen Scheich von Europa einen Lügner scheitern würde. Darin sind wir zivilisierter. Aber ob nicht ein größeres für uns alle nicht unwichtiges Stück Weltgeschichte anders verlaufen wäre, wenn große europäische Scheichs es vermieden hätten, sich selbst und andere zu bekriegen?

Berlin verschlingt...

Ergebnisse einer Hafenwanderung

Die rapide Entwicklung, die Berlin in kurzer Zeit zur größten Stadt Deutschlands gemacht hat, hat naturgemäß auch einen besonderen Aufschwung des Wirtschaftslebens zur Folge gehabt. Dieser Aufschwung ist in erster Linie möglich gewesen durch die Gunst der Lage, die Berlin an das System der Elbe schließt und es außerdem zur nahe Odeer weist. Dadurch ist seit langem Binnenschifffahrt ein wesentlicher Faktor für die Stadt geworden, und durch den Bau von Kanälen, durch Ausbau der natürlichen Wasserstraßen und Schaffung von Hafenanlagen sind die gegebenen Bedingungen so gut genutzt, daß Berlin heute der größte Binnenhafen neben Duisburg-Ruhrort ist. So pulst auch vielleicht das Wirtschaftsleben Berlins nirgends so lebhaft wie in den Zentren des Schiffsverkehrs, vor allem bekommen wir nirgends einen so guten Ein- und Ueberblick wie hier.

Schon wir uns die jüngste, erst 1923 vollendete Hafenanlage, den Westhafen am Ringbahnhof Beusselstraße, an, und besichtigen dort etwa den Turm des großen Getreidespeichers im Hafen II. Da breiten sich unter uns die drei großen Hafenbecken, die bei einer Breite von je 55 Metern eine Länge von 525, 633 und 323 Meter haben und 100 Schiffe mit je 600 Tonnen aufnehmen können. Große Krananlagen bewältigen den Umschlag von den Rähnen in die Eisenbahnwaggons oder Fuhrwerke und umgekehrt, oder bringen erst die Güter zum längeren oder kürzeren Lagern in die großen Hallen und Speicher, die die Reis flantieren. Eingang und Umschlag der Waren sind seit Eröffnung des Westhafens außerordentlich stark gewachsen. Sehr wichtig ist bei dem Ueberwiegen des Eingangs über den sofortigen Umschlag die Schaffung großzügiger Speicheranlagen und Lagerräume.

Woher nun alle die Güter kommen, wohin sie verschifft werden, zeigt uns ein Blick in die weitere Umgebung des Hafens, die von so hohem Standpunkt weithin zu übersehen ist. Da laufen nach Nordwesten zwei sich bald vereinigende Kanalarme, die als Großschiffahrtsweg über die obere Havel und durch die Senke, die auch der alte, unzureichende Finowkanal benutzte, den Verkehr zur Oder und damit nach Siedeln leiten. Nach Südwesten und dann scharf nach Süden umbiegend läuft eine Kanalarms zur Einmündung des Sandwehrkanals (Holländisches Tor, Potsdamer Brücke) in die Spree bei Charlottenburg. Damit wird einmal eine südliche Verbindung zum zweiten großen Umschlagplatz Berlins, zum Osthafen (Warschauer Brücke) hergestellt, der den Verkehr der oberen Spree, des Oder-Spreetals und damit der oberen Oder einfängt. Außerdem ergibt sich dann aber nach Westen über Spree, Havel und die mannigfachen Verkürzungskanäle eine Ausfallstraße nach Magdeburg und zur Elbe.

Aus dieser Vertiefung der Wasserwege und aus der modernen, zweckmäßigen Einrichtung der Oeis- und Krananlagen, der Fahrstraßen und Speicherräume ergibt sich die bedeutende Stellung des

Westhafens, die bei der Fertigstellung des Mittellandkanals sich noch weiter heben wird.

Neben die beiden großen Hafenanlagen im Westen und Osten treten eine Reihe von kleineren Häfen im Innern, von größeren an der Peripherie (Spandau, Neukölln) und Ladestrafen, die zu der schnelleren Versorgung der Großstadt beitragen.

Nicht eingeschlossen in den Ring von Wasserstraßen ist nur der Teikomkanal, der im Bogen von Bries bis Rowarnow südlich von Berlin herumgeht. Er ist zwar auch mit den anderen Kanälen verbunden, dient aber nicht der Versorgung Berlins, sondern ist Umgehungsstraße. Er erspart einen Weg von 16 Kilometern, vermeldet den schiffbaren Verkehr und die Schleusen innerhalb der Stadt und ist so eine schnellere, direktere Verbindung von Oder und Elbe.

Haben wir so das wirtschaftliche Leben Berlins an einem seiner Brennpunkte kennengelernt, so wollen wir nun noch einen Blick auf die gesamte wirtschaftliche Verflechtung Berlins mit dem übrigen Deutschland werfen. Die Riesenstadt verschluckt eine Unmenge von Gütern aller Art, die Anfuhr ist dagegen verhältnismäßig gering und eigentlich nur für die nächste Umgebung, die Mark Brandenburg, von einiger Bedeutung. Für die Anfuhr kommen nur in Frage Mittelmeer, das in einer Großstadt reichlich abfällt, tierischer Dünger, Kunststoffe und Chemikalien, für die keine oder nur eine beschränkte Verwendung in Berlin selbst besteht, und schließlich die Industrieprodukte, die größtenteils über die Unterelbe nach Uebersee gehen.

Aus diesem ungleichen Verhältnis von Einfuhr und Ausfuhr ergibt sich notwendig ein Verkehrsproblem, nämlich die Schwierigkeit, Rückfrachten zu bekommen, und oft der Zwang, geladen ankommende Verkehrsmittel leer zurückfahren zu lassen.

Die Einfuhr Berlins erstreckt sich naturgemäß auf alle nur möglichen Produkte. Dabei liefert jede Landschaft Deutschlands die ihr eigentümlichen Erzeugnisse. Da tritt hervor das durch die Kohle einseitig bestimmte Oberschlesien, das ähnliche Ruhrgebiet, das stehen andererseits die rein landwirtschaftlichen Landschaften Mecklenburgs, Schleswig-Holsteins (mit Betonung Fleisch) und Ostpreußens (mit Betonung Holz). Westlicher sind die Gebiete Hannover-Oldenburg und Magdeburg-Anhalt (mit den Hauptprodukten Zucker und Rasi), am buntesten schließlich die Warenmengen, die von der Unterelbe und Schmömern-Grenzmark (Stettin) herkommen, und die in der Fülle der Produkte in dem Vorkommen landfremder Waren den Einfluß der deutschen Großhöfen verraten.

Es ist klar, daß diese wirtschaftliche Verbundenheit am größten ist mit den industriellen Gebieten, besonders mit denen, die die Rohstoffe liefern. Gegen die räumlich kleinen Landschaften wie Oberschlesien oder das Ruhrgebiet treten die ausgedehnten, aber rein landwirtschaftlichen Ostpreußen, Mecklenburg, mehr zurück. Wichtig ist aber auch die Verkehrsfrage, die Möglichkeit zu billigen Frachten, d. h. zum Transport zu Wasser. Darum wird aus Süddeutschland außerordentlich wenig eingeführt, darum ist Oberschlesien ein weit wichtigerer Lieferant als das ferne Ruhrgebiet, und so erklärt sich besonders der trasse Einfuhrunterschied zwischen Unterelbe und Unterweser. Ist doch, solange der Mittellandkanal noch nicht fertig ist, keine ununterbrochene Binnenschifffahrt zur Unterweser möglich.

Bei allen Erwägungen haben wir bisher Brandenburg beiseite gelassen. Man ist überrascht, aus der Statistik zu sehen, daß die Provinz Brandenburg mengenmäßig die größte Einfuhr nach Berlin hat! Es zeigt sich hieraus, eine wie große Bedeutung die „arme“ Mark für ihr Zentrum besitzt. Wenn es auch keine hochwertigen Erzeugnisse sind, die Brandenburg liefert, so sind es doch mit die wichtigsten für eine Großstadt, wie z. B. die Erden, Kalk, Zement und Steine. Es sind auch die, die einen großen Laderaum verlangen und deshalb möglichst zu Schiff transportiert werden müssen. Und so erweist sich auch hier wieder die Wichtigkeit von Wasserstraßen, einmal für die Großstadt, die die Güter möglichst billig bekommen muß, und dann für die Mark Brandenburg selbst, für die eine Erschließung durch Flüsse und Kanäle lebensnotwendig ist. Trotz der guten Eisenbahnverbindungen, trotz des immer wachsenden Kraftwagenverkehrs sind die natürlichen und künstlichen Wasserstraßen mit eine Hauptgrundlage für das wirtschaftliche Sein und Wachen Berlins.

(Aus Joh. Matz „Geographische Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Verlag Dietrich Reimer, Berlin.)

reicht Rambeck so dem schlichten Helden der Arbeiterbewegung den Ehrenkranz dichterisch gestalteter Menschlichkeit. Hier wird einmal gesagt, wieviel Treue und Anständigkeit, wieviel Glaube und Selbstkontrolle zur jähren unermüdbaren Arbeit im Betrieb, zum immerwährenden Organisieren, zur ständigen Agitation von Mund zu Ohr, zum Marktenverkaufen, zum Zeitungsvorteilen gehört. Und wo bliebe der gefeßelte Arbeiterschuh und das Tarifrecht ohne diese Aufopferung?

Hier hat einer aus der Masse ein durchaus nützlich Buch geschrieben, eine Menge wertvoller Erkenntnisse niedergelegt und dazu ein unbekanntes Milieu gegenständlich gemacht. Das Buch bleibt nicht im Oberflächlichen, Reportagehaften stecken; die verschiedenen Organisationsformen und politischen Systeme der Arbeiterklasse werden vom Dialog her angeleuchtet und aus der ökonomischen Situation ihrer Vertreter klargestellt.

Wenn Rambeck auch noch den letzten Rest ornamentalen literarischen Ballostes von sich abstreift, wenn er die manchen Rätsel, die ihm die deutsche Sprache noch aufgibt, gelöst haben wird, dann wird dieses Erstlingswerk eines Arbeiters die Laufbahn eines guten proletarischen Schriftstellers eröffnen haben. Heute schon können wir Rambeck begrüßen als einen Sprecher für den Neubau der gesellschaftlichen Ordnung durch die Arbeiterklasse, der es verdient, gehört zu werden.

Georg Schwarz.

Arbeiter-Sonntags-Fußball

Eintracht gewinnt 5:3

Der Sportplatz in der Kognatstraße hatte gestern wieder einmal seinen großen Tag. Mehr als 1200 Zuschauer umsäumten den Platz, als Eintracht-Reinickendorf und Lutzenwalde I zum Entscheidungsspiel um die Meisterschaft der Abteilung A antraten. Es ist festzustellen: Der größte Teil der Zuschauer war für die Lutzenwalder eingekommen!

Den Anstoß Lutzenwaldes fing die Käuferreihe Eintrachts ab, um sofort das Spiel in die Hälfte der Gäste zu verlegen. Eine Ecke nach der anderen erzielte der schußfreudige Sturm, weiter gelang aber auch nichts. Die Lutzenwalder verließen sich ganz auf ihren Torwart, sollten jedoch bald von ihm verlassen sein. Das, was Wendlandt gestern zeigte, war bestimmt keine große Klasse. Einige Durchbrüche des Lutzenwalder Sturms wurden wohl sehr gefährlich, wurden aber fast immer durch Abwehr unterbunden. Eintrachts Sturm versiel dann in den alten Fehler, bis vor das Tor zu kombinieren, aber den Schuß dann zu verfehlen. In der 24. Minute lief der schnelle Linksaußen Lutzenwaldes auf und davon. Er legte er dem Halbrechten den Ball vor und unter drausendem Jubel der Anhänger war das erste Tor erzielt. Das war für Eintrachts Mannschaft das Signal zum Angriff. Zug um Zug ging es jetzt nach vorn. Bei der fünften Ecke faufte Lutzenwaldes Torwart den Ball ins Feld, ein Verteidiger bekam ihn auf den Kopf und bevor jemand eingreifen konnte, war der Ausgleich hergestellt. Bereits eine Minute später lautete das Resultat 2:1 für Eintracht. Die 40. Minute brachte dann einen Elfmeter für die Gelbhemden, der auch glatt zum 3. Tor verwandelt wurde. Die wenigen Minuten bis zur Pause konnten trotz größter Anstrengung von beiden Seiten an dem Ergebnis nichts mehr ändern. Halbzeit 3:1 für Eintracht. Eden 8:3 für Eintracht.

Gleich nach der Pause waren es wieder die Reinickendorfer, die den Ton angaben. Bereits in der zweiten Minute mußte der Torwart der Schwarzen den Ball zum viertenmal zur Mitte geben. Eine Flanke des Rechtsaußen fing er wohl, doch warf er den Ball dann hinter sich ins eigene Tor. Damit war das Schicksal der Lutzenwalder besiegelt. Wohl gab sich der Sturm noch einige Mühe, das Resultat zu verbessern, an der sicheren Verteidigung Eintrachts scheiterte jedoch jeder Angriff. In der 20. Minute gelang Eintracht dann noch der fünfte Treffer. Dann riß sich Lutzenwaldes Mannschaft noch einmal zusammen mit dem Ergebnis, daß in der 23. Minute zum zweiten Treffer eingeschlagen werden konnte. Doch nur zwei Minuten später und das Resultat lautete 5:3. Jetzt schien es, als taute die Lutzenwalder erst richtig auf. Immer gefährlicher wurden die Angriffe. Eintracht hätte es ja sehr leicht haben können, den Vorsprung zu halten, indem die ganze Mannschaft zurückgezogen würde; damit ließen sie sich aber zum Glück nicht ein. So blieb Eintracht mit 5:3 Sieger und Abteilungsmeister.

— Da Adler in Lottow mit 7:3 gewinnen konnte, sehen die beiden Abteilungsmeister fest. Das Entscheidungsspiel um die Berliner Meisterschaft findet Anfang Februar statt.

Weitere Resultate: Minerva gegen Volkssport-Reußlin 6:1. — Vichtenberg 2 gegen Eden 2:1. — Schöneberg gegen Bornhördt-Redding 1:1. — Vichtenberg 1 gegen Eden 2:1. — Friedenau gegen Redding 2:1. — Werder gegen Eden 2:1. — Potsdam 2 gegen Regen 2:1. — Minerva gegen Volkssport-Reußlin 2:1. — Friedenau 2 gegen Redding 2:1. — Dogenmann-Platz 2:1. — Minerva 2 gegen Union-Tempelhof 1:1. — Vöhr-Bahnhof gegen Schütz: Minerva gegen VSB, Reußlin 2:1. — Minerva 2 gegen Eintracht-Reinickendorf 2:2. — Minerva Schütz gegen Joffen 2:1.

Der Bundesmeister geschlagen und ausgeschlossen. Lorbeer 06, der Bundesmeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, hat das Entscheidungsspiel um die Hamburger Bezirksmeisterschaften gegen den Egbundesmeister Bahrenfelder SV. 1919 mit 0:1 verloren. 8000 Zuschauer sahen einen großen Kampf. Das siebringende Tor fiel in der ersten Halbzeit.

Auch der Schlesische Meister geschlagen. Sportfreunde Waldenburg sind im Wiederholungsspiel gegen den Oberschlesischen Meister Eiche-Hindenburg von 5000 Zuschauern mit 1:2 (1:1) unterlegen. Das erste Spiel endete nach mehrmaliger Verlängerung 2:2. Die Entscheidung um die Schlesische Meisterschaft fällt nun zwischen Hindenburg und dem Görlitzer Bezirksmeister Jahn-Penzig.

Der österreichische Arbeiterfußballverband beabsichtigt in diesem Jahre internationale Fußballwettkämpfe auszutragen mit Deutschland, Ungarn, Rumänien, Polen, Schweiz, Frankreich, Belgien, Dänemark, Norwegen. Weitere Werbefahrten mit der Ländermannschaft sind geplant nach Griechenland, Spanien und Schweden.

Hockey

Das Hauptspiel des Tages zwischen Tennis-Rot I und dem Sportverein Moabit I fiel dem ausgeglicheneren Spielunfähigen Boden zum Opfer. Der Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß I konnte der Freien Sportvereinigungen Pantow mit 9:3 Toren das Radfahren geben. Bis zur Halbzeit führte Rot-Weiß das Spiel ganz überlegen (5:0), um dann nach der Pause sehr nachzulassen, so daß die Pantower jetzt gut aufstamen und den weiteren vier Erfolgen drei eigene entgegenlegen konnten. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin Tempelhof I und der Athletik-Sportklub trennten sich in einem Freundschaftsspiel unentschieden 1:1. — Mit 4:1 Toren setzten Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 2 über Wedding I in einem schnellen und interessanten Spiel. Der Arbeiter-Sportverein Schöneberg 07 zeigte seinen Siegeszug durch einen 4:1-Sieg über FSV. Pantow 2 fort.

Weitere Resultate: Sportverein Moabit 2 gegen FSV. Tempelhof 2 6:1. — FSV. Döhring 3 gegen Tennis-Rot 4 mit 7:1. — VSB. Rot-Weiß 3 gegen Tennis-Rot 3 mit 1:1. — Tennis-Rot 2 gegen Freien Boden-Riad Spandau 2 mit 4:2. — Athletik-Sportklub 2 gegen VSB. Rot-Weiß Jugend mit 2:1. — Bei den Frauen siegte Tennis-Rot 1 über 2 mit 6:0 und die Frauen vom VSB. Rot-Weiß gegen FSV. Döhring mit 4:0.

Jubiläum bei „Freiheit“

25 Jahre Arbeiter-Schwimmverein

Man muß es den Mitgliedern des Arbeiter-Schwimmvereins Freiheit lassen, sie haben es verstanden, aus ihrer Jubiläumsvorankündigung mehr zu machen als eine Selbstenheit zum sportlichen Wettkampf. Auch das letzte Plätzchen der festlich geschmückten Schwimmhalle in der Dörberger Straße war gefüllt, als der Vorsitzende des Vereins das Fest eröffnete. Einem Prolog, von einer Schwimmerin in der Schwimmloge gut zum Vortrag gebracht, schlossen sich die sportlichen Wettbewerbe an, von den Schwimmern ohregeizig umstritten.

Ein schöner Kampf über die ganze Strecke war die einleitende Kraußtaffel über 10x48 Meter, die Hellas nur knapp gegen Vichtenberg und Freiheit gewann. Mit verständlichem Eifer waren die Kinder in der folgenden Staffel 6x48 Meter, die schließlich eine Beute Vichtenbergs wurde. Ueberraschend blieben dann Freiheits Frauen in der 6x48 Meter Brusttaffel gegen Hellas erfolgreich. Große Heber gab es in den Einzelwettbewerben, und viele Läufe waren erforderlich, um die Besten im 96-Meter-Kraulen der Männer in den Leistungsstufen A und B zu ermitteln. Im Springen mußte Nachzügler-Hellas wegen Erkrankung dem Sport fernbleiben. Begabter Nachwuchs zeigte teilweise schöne Sprünge. Wehlich stark wie bei den Männern war die Beteiligung der männlichen Jugend im Kraulen über 96 Meter in beiden Altersklassen. Ein vollendet vorgetragener Reigen der Frauen des Veranstalters fand den größten Beifall aller Vorführungen. Dann folgten interne Wettbewerbe, und schließlich schwammen die vier Gründer des Vereins eine „Ehrenrunde“, stark mit Beifall bedacht. Mott und interessant auch die Wasserballspiele der Jugend und der Männer. Den Schluß bildete ein stimmungsvoller Championreigen, der dann in geschickter Form zu einer imposanten plastischen Kundgebung überleitete.

Gezähltaffel für Männer: 10 mal 48 Meter: 1. Hellas in 4:54,8; 2. Vichtenberg in 4:55,6. — 6 mal 48 Meter: 1. Vichtenberg in 4:23,3; 2. Freiheit in 4:27. — Brusttaffel: 6 mal 48 Meter (3 Frauen, 3 Weibl. Jugend): 1. Freiheit in 4:31; 2. Hellas in 4:31,5. — Männerkraulen, 96 Meter, Klasse A: 1. VSB. Hellas in 1:01,2; 2. VSB. Freiheit in 1:02. — Klasse B: 1. VSB. Hellas in 1:06,2; 2. Garsche-Hellas in 1:06,3. — Springen: 1. VSB. Freiheit; 2. VSB. Hellas. — Männliches Dugenerkraulschwimmen, 96 Meter, 14-16 Jahre: 1. VSB. Hellas in 1:12; 2. VSB. Hellas in 1:13. — 16-18 Jahre: 1. VSB. Hellas in 1:07; 2. VSB. Hellas in 1:08,5. — Männerkraulen, Weiblich, 48 Meter, 10-12 Jahre: 1. VSB. Hellas in 0:50,8; 2. VSB. Freiheit in 0:51,8. — 13-15 Jahre: 1. VSB. Hellas in 0:56,5; 2. VSB. Freiheit in 0:58. — Männerkraulen, 4 mal 96 Meter: 1. VSB. Hellas in 4:11,4; 2. Hellas in 4:13. — VSB. Hellas; 2. VSB. Freiheit gegen VSB. Berlin-Mitte 8:3. — Wasserball, Jugend: Freiheit gegen VSB. Hellas 7:2. — Wasserball, Männer: Freiheit gegen VSB. Hellas 8:3.

28 Jahre „Soli“-Friedrichshain

Aus 32 Mitglieder werden 340 000

Als vor 28 Jahren in den Andreas-Festjahren eine kleine Schar unentwegter Arbeiter-Radfahrer zusammentrat, um einen Verein zu gründen, da hatte wohl niemand der 32 Anwesenden gedacht, daß dieser kleine Verein einmal der Grundstein zu der jetzigen Massenorganisation, zum Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität sein würde. Bald nach der Gründung, so führte der Gausleiter Seeger bei dem 28jährigen Stiftungsfest der Gruppe Friedrichshain gestern aus, erschien im „Vorwärts“ ein Aufruf zur Bildung eines Radfahrerbundes.

In Offenbach, dem heutigen Sitz des Bundes, traten die Delegierten zum erstenmal zusammen. Im Jahre 1896 zählte der Bund 500 Mitglieder, während es 1900 bereits 10 000 waren, die sich besonders der Agitation für den Sozialismus zur Verfügung stellten. Im Jahre 1904 trat man dann in Erfurt zusammen und gründete den jetzigen Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität. Mehr als 62 000 Mitglieder standen dort zur Verfügung. Die Reaktion machte Polizei und Staatsanwalt mobil, Ausweisungen erfolgten, durch die Politische Erklärung von dem Bund die Jugend genommen. Trotzdem ging es vorwärts. Da drohte während und nach dem Krieg wieder der Zusammenbruch. Von 150 000 Mitgliedern blieben nur 22 000 übrig. Die Alten hielten aus, die Inflation konnte nur mit Hilfe der ausländischen Bruderorganisationen überstanden werden. Doch dann

kam der Aufschwung. Von 1919 bis 1928 vermehrte sich die Mitgliederzahl von 190 000 auf 340 000. Die kommunistischen Wähler verfolgten auch bei den Radfahrern ihr Heil, durch Stehlen der Geräte glaubte man den Betrieb stilllegen zu können. Mit Hilfe der Sozialdemokratischen Partei gelang es jedoch, auch diese Scharte bald wieder auszuweihen. Diese Hilfe führte dann zum weiteren Zusammenarbeiten zwischen den Radfahrern und der Partei, bis zur Einziehung der Sportler in die Eisenerne Front. Partei, Gewerkschaften, Reichsbanner und Arbeiter-Sport, das sind die vier Säulen der Arbeiterbewegung, die fest zusammenstehen, so schloß Seeger unter stürmischem Beifall.

Bürgermeister Rietich vollzog dann die Taufe der sechs neuen Soaßportträger. Bei dem anschließenden gemütlichen Beisammensein zeigten die Olympiasieger, die in Kapuzen behelmeter sind, ihre große Kunst im Kunstfahren.

Die Ringermeisterschaft

Friesenheim Bundesmeister

In den Stettiner Zentralhallen wurde gestern die Schlussrunde um die Bundesmeisterschaft im Mannschaftsringen der Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschlands ausgetragen. Endrundengegner waren die Gruppenmeister „Stolzenhagen 25“ und Friesenheim-Ludwigshafen. Vor fast 3000 Zuschauern gewann der mehrfache Bundes- und Süddeutsche Meister Friesenheim nach einer längeren Pause den Titel wieder zurück.

Hallenfest in Magdeburg

Berliner Arbeitersportler behaupten sich gut

Vor 6000 Zuschauern und bei 1500 aktiven Arbeitersportlern sah Magdeburg gestern ein sehr interessantes Hallensportfest. Ueber die dabei formierte „Eiserne Front“ berichten wir an anderer Stelle des Blattes.

Leipzig, Dresden, Berlin (ASC. und VSB. Reußlin), Braunschweig, Stendal und viele andere Städte waren vertreten. Ueberraschend war die Niederlage von Heldt im 60-Meter-Lauf, ASC. war in der Schnellstafette Zweiter und in der 8x50-Meter-Pendelstafette der Jugend erfolgreich und konnte sich in einigen weiteren Staffeln placieren. Der jugendliche VSB. Reußlin gewann die 60-Meter-Hürden und den 800-Meter-Lauf überlegen, und Gelfeler-ASC. den 60-Meter-Jugend-Lauf. In den 1500 Metern war Altmeyer Wagner-Leipzig in Front. Sportlich zu werten ist auch der 15-Kilometer-Gepäsmarsch des Reichsbanners. Magdeburg-Mitstadt zeigte die beste Mannschaft. Sportlich war das Magdeburger Fest jedenfalls ein voller Erfolg. Das Fest hob sich sehr vorteilhaft von der am Sonnabend in der gleichen Halle stattgefundenen Veranstaltung der Bürgerlichen ab, auf der man sogar sogenannte „Kanonen“ wegen unfähigen Laufens herausstellen mußte.

1000 Meter, B: Freuß-ASC. 2:33,5. — Hochsprung: Koch (Magdeburg) 1,60 Meter. — 60 Meter, A: Dorig (Magdeburg) 6,9; 2. Schiefer (Magdeburg). — 60 Meter, Jugend: Gelfeler (ASC.) 7,4. — 1000 Meter: 1. Wagner (Leipzig) 4:27,6; 2. Ziele (Magdeburg). — 60 Meter, Hürden, Jugend: 1. Heize (VSB. Reußlin) 0,8. — 60 Meter, Hürden, Männer: 1. Koch (Magdeburg) 6,9. — 10 mal 2 Hürden: 1. Magdeburg (V.S.); 2. Hilde (Eubenburg). — 60 Meter, Sportlerinnen: 1. Pogwitz (30. Magdeburg) 8,5.

Arbeiter-Wasserball-Serie

Mit einem überlegenen Sieg sicherte sich Spandau gegen die spielerisch stark zurückgefallene Mannschaft von Berlin XII wertvolle Punkte. Der Sieg der Spandauer ist um so bemerkenswerter, da ihr bester Spieler am letzten Donnerstag bei einem gemeinen Raubüberfall am Bahnhof Spandau-West, über den wir an anderer Stelle ausführlicher berichteten, erheblich verletzt wurde und infolgedessen am Spielen verhindert war. Schon die erste Halbzeit sah die sehr eifrigen Spandauer durch besseres Aufbauspiel leicht im Vorteil, doch verhinderte die Hinterrückigkeit von Berlin XII vorerst Erfolge. Im zweiten Spielabschnitt verbarb sich Berlin XII

durch planloses Abspiel alle Chancen. Spandau verstand tatsächliche Fehler des Gegners gut auszunutzen und kam so zu klaren Erfolgen. Berlin XII trat in diesem Spiel mit einer durch Nachwuchsspieler veränderten Mannschaft an, die sich sowohl technisch wie taktisch mit einigen Ausnahmen noch als zu unerfahren erwies, um sich bei derartigen Spielen durchsetzen zu können. Fleißiges Training ist hier dringend vonnöten.

Eishockey Prag-Berlin!

Guter Durchschnittssport — aber schwacher Besuch

Während sich die sogenannten Prominenten des Berliner Schlittschuh-Clubs auf der Reise zur Olympiade nach Vate Placid befinden, nahm die zweite Garnitur des Clubs die Eishockeyinteressen des Clubs in Berlin wahr. Prager Eishockeyspieler weilten am Sonnabend und Sonntag im Sportpalast, wo vor ziemlich leeren Tribünen und Rängen ganz annehmbarer Sport gezeigt wurde. Es kam trotzdem keine rechte Stimmung auf; beide Abende wirkten eintönig und die wenigen Zuschauer verließen unbefriedigt die Sporthalle.

Es verdient festgehalten zu werden, daß die BSCer trotz der Abwesenheit ihrer Stars ein flottes und faures Spiel lieferten. Am Sonnabend endete der Kampf 3:3 unentschieden. Die Pausen waren mit Kunstläufen ausgefüllt. Viel Erfolg hatte wieder die erst 9 Jahre alte Gerda Böttcher, die nette Leistungen auf dem Eise zeigte.

Das Rückspiel am gestrigen Sonntag brachte den tschechischen Gästen einen 2:0-Erfolg. Die Mannschaft des Schlittschuh-Clubs spielte reichlich zerfahren und zusammenhanglos; die wenigen guten Kombinationen brachten zwar das Prager Tor mehrmals in Gefahr, aber zu einem Erfolg kam es trotzdem nicht. Malecek schoß für Prag im zweiten und letzten Spieldrittel die Tore. Bei den Kunstlaufvorführungen konnte das Meisterpaar Hempel-Weiß, Fräulein Schwarz und die jugendliche Gerda Böttcher wieder über viel Beifall quittieren.

Ungeheure Schiebungen

bei Sechstagesfahren / Frankenstein will auspacken

Der deutsche Sechstagesfahrer Frankenstein hatte bekanntlich am letzten Tage des Sechstagesfahrens in Köln in einem Zwischenfall über die Radstationen seiner Kollegen sein Rad auf die Bahn geschleudert und dadurch mehrere Fahrer zu Fall und zu Schaden gebracht. Der Sportauschuß des Bundes deutscher Radfahrer hatte ihn deshalb für drei Monate disqualifiziert, so daß dem Fahrer zwei Sechstagesengagements in Amerika verlorengingen. Dieser Tage ist nun die Berufung Frankensteins vorworfen worden.

Wie ein Berliner Montag-Morgensblatt dazu schreibt, soll Frankenstein durchaus nicht die Absicht haben, sich mit dem Entschcheid des Sportauschusses zufrieden zu geben. Der Sportauschuß wird in dem Blatt gefragt, ob er auch bei den anderen Rennfahrern so energisch durchgreifen würde, wenn er erfährt, daß Frankenstein, dem Zwang gehorchend, bei etwa zwei Dutzend Sechstagesrennen Schiebungen der Fahrer mitmachen mußte.

Das Blatt behauptet weiter, daß Frankenstein Auskunft darüber geben könnte, daß beim Sechstagesrennen in Köln sein Partner

Buschhagen von fünf Paaren Geld genommen hätte, unter der Zusage, rechtzeitig abzubremfen und das Rennen früher aufzugeben. Frankenstein hätte sich damals noch stark genug gefühlt, auch ohne Schiebung weiterzufahren. Buschhagen dagegen täuschte eine Kopfrippe und andere Krankheiten vor, was ihn allerdings nicht hinderte, zwei Tage später ein schweres Mannschaftsrennen in Basel zu gewinnen.

Wir haben bisher noch nie behauptet, daß Sechstagesrennen etwas mit Sport, wie wir ihn verstehen, zu tun haben. Daß aber die Leute, die im Radfahren ihren Beruf sehen, so unfaire Geschäfte machen, erscheint direkt unfahbar. Man wird abwarten müssen, wie sich dazu die diversen Sport-„Behörden“, die in Massen in Deutschland herumfunktionieren, stellen werden.

Wintersport am Sonntag

Die Skimeisterschaft von Schlessien hatte der Schlesische Skiverband recht mangelhaft organisiert. Nachdem am Sonnabend der Langlauf wegen schlechter Wegmarkierung verunglückt war, hatten sich bei der am Sonntag auf 15 Kilometer verkürzten Strecke von 156 gemeldeten nur 32 Teilnehmer eingefunden. Der vorjährige Meister Leopold siegte in 1:06,57 Stunden gegen den Deutschböhmen Behrauer. Auch der Sprunglauf auf der Freudenbergschanze in Bad Reinerz war keine reine Freude. Man hatte zwar den Schnee von weil hergeholt, aber der Auslauf war fast völlig schneefrei. Sieger wurde der einheimische Strichel mit Sprüngen von 46 und 43 Meter. Bayerischer Skimeister wurde bei den Läufern in Partenkirchen Langschner-Jansbrud.

Ottawas Abchiedsspiel. Im Pariser Eispalast trug die kanadische Eishockeymannschaft von Ottawa ihr letztes Europaspiele aus, das ebenfalls mit einem Siege endete. Der Gegner, eine aus ausländischen Spielern zusammengesetzte Mannschaft wurde mit 5:1 abgefertigt.

Nun auch FTGB. Lichtenrade

Um der hundstarken Arbeitersportbewegung einen weiteren Stützpunkt zu verschaffen, hat die Freie Turnerschaft Groß-Berlin nun auch einen Turnbezirk in Lichtenrade gegründet. Hier werden Männer, Frauen und jugendliche Montags und Donnerstags von 20 bis 22 Uhr in der Turnhalle Roonstraße ihre Lieblingen abhalten, um dann in der wärmeren Jahreszeit ihren Betrieb mehr auf die Spielplätze zu verlegen. Gymnastik und Handball werden ebenfalls in den Übungsplan aufgenommen. Anmeldungen in der Turnhalle.

Die Freien Segler Saatzwerk beabsichtigen, noch einige Mitglieder mit und ohne Boot aufzunehmen. Auch können Jugendliche von 12 bis 16 Jahren, die das Segeln erlernen wollen, sich melden. Lustvoll erteilt die Geschäftsstelle Berlin N. 133, Schonenische Str. 38, C. Saß.

Die Mitgliedererhebung der Ortsgruppe Groß-Berlin des republikanischen Deutschen Rads-Auto-Clubs zeigt, daß der Aufstieg des DRAC unentwegt fortschreitet. Ein großes sportliches Programm ist beschlossen worden, u. a.: 14.—21. Mai eine Dreiländer-Fahrt; 4.—6. Juni eine Sternfahrt zur Goethestadt Weimar; 11. Juni eine Radwertungsfahrt; 12. Juni die traditionelle Auto-Schönheitskonkurrenz des DRAC. Bei der Wahl des Vorstandes wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt und durch die Hinzukunft der Herren Hubertus Feing zu Löwenstein, August Reiz und Dr. Voementhal ergänzt. Ferner ergab eine Abstimmung, daß folgende Herren für die freierwerbenden Posten im Gesamtpräsidium von der Ortsgruppe Berlin vorgeschlagen werden: 1. Präsident: Chefredakteur Fritz Goeß; Schatzmeister: Arnold Stein; ferner August Reiz und Frau Nora Reiz.